Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag, Samstag. Bezugspreis: Jährlich 40 M., halbjährl. 20 M., vierteljährl. 10 M. „Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 30 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag mit Freitag 4—5 Uhr.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.20 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—. Finanzanzeigen netto M. 1.20. Familienanzeigen 80 Pf. Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 70 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 29 | München, Donnerstag, den 8. Ostermond (April) 1920 | 34. Jahrgang

F.M.J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Jüdische Frontsoldaten!

Aus dem Inhalt.

Jüdische Frontsoldaten.
Das falsche Schlagwort vom „anständigen" Juden.
Deutsch-Österreicher oder Juden.
Volksvergiftung durch jüdisches Schrifttum.
Verlausungen.
Von der jüdischen Reichswirtschaft.
Bewucherung der Reichswehrsoldaten.

Jüdische Frontsoldaten.

Offener Brief
an die Regierung des Freistaates Bayern.

Der „Bund jüdischer Frontsoldaten" hat es für notwendig erachtet, an die Regierung einen offenen Brief zu richten, den natürlich die jüdische Presse mit Freuden aufgenommen hat. Mit einem Schwall von schön gedrechselten Worten verwahrt sich darin der Ausschuß dieses Bundes gegen die antisemitischen Hetzereien. Er versucht Mitleid zu erregen, wo es ganz und gar nicht am Platze ist und will mit allgemeinen Wortdreschereien das erreichen, was ihm in sachlicher und wahrheitsgetreuer Darstellung der wirklichen Verhältnisse nicht möglich ist.

Demgegenüber wird aber doch die Regierung die wahre Lage der Dinge sehr wohl erkennen können. Denn ihr steht ja wie keinem anderen Menschen das statistische Material zur Verfügung. Die Regierung wird wissen,

daß von der Gesamtzahl derjenigen Juden, welche des Königs Rock trugen, nur ein Drittel an der Front war;

daß von diesen Frontjuden mehr als ein Drittel, obwohl kriegsverwendungsfähig, in der Etappe beschäftigt wurden;

daß von den in der Etappe befindlichen jüdischen Offizieren nach der amtlichen Statistik 33 Prozent, also der dritte Teil, kriegsverwendungsfähig war. Das sind die Etappenschweine, von denen die jüdische Presse so viel zu erzählen weiß. Aber sie verschweigt wohlweislich die Nennung von Namen und wälzt ihre Untaten in perfider Absicht auf das ganze deutsche Offizierskorps ab;

daß in den Besatzungsheeren 8 Prozent mehr an Juden waren, als dem Prozentsatze hätte entsprechen dürfen;

daß die Juden doppelt so stark an der Beförderung zu Offizieren beteiligt waren als die deutschen Soldaten;

daß sich von den freiwillig ins Heer gemeldeten Einwohnern Deutschlands doppelt so viele Deutsche an die Front gemeldet haben, als Juden zum Heeresdienst überhaupt;

daß 60 Prozent aller im grauen Rock gewesenen Juden mit Auszeichnungen versehen worden sind, während kaum 40 Prozent bei den deutschen Soldaten erreicht wurden;

daß von den reklamierten Juden in der Heimat 41 Prozent kriegsverwendungsfähig waren;

daß die Soldatenräte bei Ausrufung der Republik fast durchweg von Juden geleitet waren oder überhaupt aus Juden bestanden;

daß auf einen gefallenen jüdischen Soldaten 300 (dreihundert) gefallene deutsche Soldaten kommen.

Das alles und noch unendlich vieles andere weiß die Regierung genau so gut als diejenigen deutschen Männer, die Einsicht in die Akten genommen haben. Die Regierung weiß aber auch, daß während des Krieges die Rabbiner die Drückebergerei jüdischer Heerespflichtiger in hohem Maße begünstigt haben und sich dafür sogar noch bezahlen ließen. Die Regierung weiß auch, daß im Talmud, dem religiösen Gesetzbuch der Juden, Pesachim 112b geschrieben steht: „Wenn du in den Krieg ziehst, so gehe nicht zuerst, sondern zuletzt, damit du zuerst heimkehren kannst." Die Regierung weiß so gut wie wir alle in Deutschland, daß die Juden diesem Befehl getreulich und in großem Maßstab Folge geleistet haben.

Solange der „Bund jüdischer Frontsoldaten" in seiner überwiegenden Mehrzahl Mitglieder hat, die vermutlich die vorderste Front gar nicht gesehen haben, solange spreche ich ihm das Recht ab, überhaupt den Mund aufzumachen.

Der „Bund jüdischer Frontsoldaten" mag bei der Regierung protestieren. Wir, wir Deutsche, wir fordern. Und solange wir den unschuldigen Tod unserer Hunderttausenden von deutschen Landeskindern nicht gesühnt haben, solange wir noch diejenigen im Lande haben, die die Drahtzieher des gemeinsten aller Kriege gewesen sind, solange wir noch das Angesicht derjenigen Vampire am deutschen Volk schauen müssen, denen der Krieg nur ein Geschäft war, solange werden wir nicht ruhen und nicht rasten. Das Blut unserer gefallenen Helden schreit zum Himmel um Sühne. Und, wahrhaftiger Gott, wir hören diesen Schrei. Er gellt uns furchtbar in die Ohren, und wir stehen zusammen und reichen uns die Hände und schwören

Rache, Rache, Rache!

Im Auftrage der Völkischen

phil. Karl Braßler.

Das falsche Schlagwort vom „anständigen" Juden.

Alle Deutschen sind sich darin einig, daß der rein völkische Staat das Ideal sei. Die völkische Einheit erst gibt die Kraft und Wucht, gleiche Abstammung, gleiches Blut entwickelt die sichtbaren und unsichtbaren Kräfte, die ein Volk glücklich und gesund machen. Ist irgendein Deutscher anderer Meinung? Wohl kaum. Aber die Skeptiker unter uns halten derartige Bestrebungen für einen frommen Wunsch und führen mit einiger Berechtigung an, daß außer in Westfalen und Nordfriesland sich die Deutschen wohl kaum in wirklicher Rassenreinheit erhalten hätten und der jetzige Deutsche ein Gemisch aus allen möglichen Völkerstämmen sei, auf die wir nicht mehr einzugehen brauchen. Für den exakten Rassenforscher sind diese Mischlingsverhältnisse innerhalb des Deutschen Reiches fast selbstverständliche Wahrheiten, aber er kann zu unserer allgemeinen Beruhigung anführen, daß sich trotzdem (und das ist wohl das wichtigste) der germanische Geist als solcher erhalten habe. Wie aber stellen wir uns angesichts der eben erwähnten Tatsache zu dem Gesamtproblem? Ist es wünschenswert, daß die wenigen reinen deutschen Elemente gänzlich verschwinden? Ist man in Deutschland der Meinung, daß die Mischlingsfamilien, wenngleich sie jetzt noch ihren starkgermanischen Charakter bewahrt haben, noch weiter vermischt werden oder wünscht man eine konsequent durchgeführte Rassenpolitik, welche die überaus schwierige Aufgabe zu lösen sucht, für die notwendige Inzucht des deutschen Blutes zu sorgen? Auf die letzteren Fragen kann es unseres Erachtens nur eine Antwort geben: eine weitere Vermischung bedeutet eine nationale Gefahr, und die praktische Rassenpolitik muß allen inneren wie äußeren Feinden zum Trotz, die Entmischungspolitik einschlagen, mögen die Schwierigkeiten auch noch so groß sein. Diese Forderung zugrunde gelegt, tritt uns mit einem Male die Wichtigkeit der Rassenfrage aus staatlichem Interesse in ihrer ungeheuren Bedeutung entgegen und fordert auch den Ausnahmefremden bei uns als notwendiges Opfer einer derartig radikalen Politik.

Hier aber liegt die größte Schwierigkeit. Während jeder Deutsche sich ganz offen als Feind einer bestimmten Rasse, die sich hauptsächlich im Osten aufhält, bekennt und in der Gesamtfrage sicherlich für eine reine Scheidung der verschiedenen Rassen eintritt, macht er häufig für den einzelnen Juden eine Ausnahme, um damit seine „humane Gesinnung", zu der man besonders als Deutscher verpflichtet ist, zu bekunden. Nun muß doch jeder zugeben, daß es höchst widerspruchsvoll ist, den Kampf gegen die gesamte Fremdenschaft als notwendig zu bezeichnen, während man für sich, für seinen „liberalen" Hausgebrauch, den sogenannten „vornehmen" Juden seines Einzelverkehrs retten möchte. Und welcher Deutsche hätte nicht aus seiner weichen Gemütsart heraus einige Einzelfälle, über welche er seine schützende Hand ausbreiten möchte? Das ist die furchtbarste Inkonsequenz, an der die Rassenfrage bei uns zu Schanden werden kann, wenn wir nicht auch hier uns zu der gesellschaftlichen Härte im kleinen aufraffen, die wir zu dem Gesamtproblem ja unbedingt für nötig erachten. Denn was unsere berechtigte Abwehrbewegung wieder gänzlich lahm gelegt, sind alle die kleinen Verpflichtungen, geschäftlichen Verbindungen, Ehen zwischen Deutschen und Juden, finanzielle Abhängigkeit von ihnen, Freundschaften und dergleichen, kurz und gut das gesellschaftliche Problem, der Verkehr mit dem gebildeten und vornehmen Ausnahmefremden orientalischer Abstammung zersplittert ersichtlich die Kraft der sich infolge des Krieges neubelebendenden Rassenpolitik, die wir im Interesse unseres staatlichen Organismus zu fordern haben.

Es ist merkwürdig, wie hellhörig wir plötzlich infolge des Ostjudenproblems für die Rassenpolitik geworden sind. Selbst der naivste Deutsche und der „antisemitische" Orientale (die höchste geistige Blüte, die die Orientalen in Deutschland zu verzeichnen haben) sind plötzlich auf die Gefahr des weiteren Zuzugs aus Polen aufmerksam geworden. Die einen aus Furcht vor dem späteren Untergang ihrer Rasse, die anderen aus der sehr begreiflichen Angst heraus, es möchte sich die Abwehrbewegung gegen ihre Stammesgenossen wieder mit dem weiteren Zuzug aus dem Osten verstärken. So sind die rein Deutschen und die sich inzwischen scheinbar assimiliert habenden Juden bei uns in derselben Abwehrstimmung, wünschen die Schließung der Grenzen gegen Osten, werden es aber leider nicht verhindern können, daß man durch Österreich den Weg zu uns findet, um die Berliner Juden aufs neue zu vermehren. Nun gehört wenig politische Einsicht dazu, den polnischen Juden als Gefahr für unser Deutschtum zu empfinden. Aber ich stehe nicht an, zu behaupten, daß er in seiner jetzigen Originalfassung, die ich in Lodz kennen lernte, überhaupt keine Gefahr für unser Vaterland bedeutet. Die Natur hat ihn zu deutlich als den gekennzeichnet, der er ist. Der polnische Pferdejude ist ein Musterstück seiner Rasse, er wirkt wunderbar echt, malerisch, und jeder, der mit ihm zu tun hat, befindet sich in der notwendigen Abwehrstellung, so daß selbst die stark international wirkende Erotik plötzlich ihren überbrückenden Charakter verliert und sich deutsch ablehnend verhält.

Hilflos dagegen steht man zumeist gegen die gesellschaftliche Stellung des vornehmen und gebildeten Westjuden, der sich auch für die deutschen geistigen Interessen infolge seiner großen Anpassungsfähigkeit einsetzen kann und sich als Auch-Nationalist empfindet. Hier, deutscher Michel, versagt deine Logik und der Kompromißler in seiner verderblichsten Form übersieht die ungeheuren Gefahren, die aus der westjüdischen Gesellschaftspolitik für unseren Staat hervorgehen. Auf unsere Forderung nach einem gesellschaftlichen Boykott in unausgesprochenem Sinne, das heißt ohne direkte politische Agitation, antwortet der Durchschnittsdeutsche mit „Unmöglich", und fängt seiner philosophischen Natur gemäß an, in feiner Weise die Notwendigkeit des Einzelverkehres mit dem hochstehenden und geistig bedeutenden Kulturjuden zu begründen. Er verweist auf die mancherlei guten Erfahrungen, die er in seinem Leben mit Juden gemacht haben will, betont den brutalen Eigennutz vieler Deutschen, die sich im Gegensatz zu seinen jüdischen Freunden gar nicht hilfreich im Leben erwiesen hätten und schwelgt in jenen vielen Einzelheiten, aus denen er sich dann im Gegensatz zu dem Gesamtproblem, das jeder richtig sieht, ein schiefes Bild entwirft, das den Tatsachen in keiner Weise gerecht wird. Es kommt nicht darauf an, den Nachweis zu führen, daß sich hie und da Juden ethisch gegenüber manchen Deutschen verhalten haben, wie sie mit Taten und Worten in vielen Kreisen eingetreten sind und mitgeholfen haben, die sozialen Nöte zu überwinden. Im Vordergrund des Interesses steht das allgemein-biographische, das Gesamtverhalten des Judentums innerhalb des Volksorganismus, in welchem er als Fremdling geduldet wird. Die sozialisierenden Juden, welche sich durch einen rücksichtslosen Vitalis-

Reproduced from poor material

mus und Egoismus während ihrer Entwicklungsjahre ausgezeichnet haben, dürfen uns nicht irremachen über die Unnatur der Gesamtexistenz, die sie in den verschiedenen nationalen Kulturen noch heute einnehmen. Im übrigen erweisen wir dem Judentum auch einen großen Dienst damit, wenn wir ihn immer wieder auf die Unnatur seiner Existenz hinweisen und ihn auffordern, im wahrsten Sinne des Wortes Jude zu sein und mit allen seinen Fehlern und Tugenden, wie wir unsererseits ja auch nur den einen Wunsch haben, deutsche Angelegenheiten durch Deutsche in Zukunft regeln lassen.

Avenarius hat einmal den — fehlerhaften — Gedanken gesprochen, man möchte den deutschen Juden doch vorwiegend auf solchen Gebieten beschäftigen, wo er nicht zum nationalen Heuchler zu werden brauche; denn für die Lösung des Wirtschaftsproblems sei der Jude nun einmal der geeignetste Vertreter. Das kaufmännische Talent dem Juden abzusprechen wird wohl kaum einer wagen. Aber zwischen Kaufmann und Kaufmann bestehen große Unterschiede und schon die alte Hansa zeigt keinerlei Neigung mit dem jüdischen Händlergeist auf eine Stufe gestellt zu werden. Denn sobald wir uns von dem jüdischen Einfluß befreit haben, besteht auch die Möglichkeit, Geschäft und Ideal in gewisse Übereinstimmung zu bringen, während sie bisher als zwei unvereinbarte Gegensätze standen. Da gibt es nun spitzfindige Geister, welche erfahren haben wollen, daß sich auch jüdische Gesinnung bei deutschen Kaufleuten fände, diese Eigenschaft also nicht eine Rasseneigentümlichkeit der Juden, sondern eine rein persönliche Angelegenheit sei. Die Antwort darauf ist nicht schwer zu geben: Weil das Judentum in geschäftlicher Beziehung durchaus die führende Macht darstellt, sieht sich die deutsche Kaufmannschaft gezwungen, einen Teil dieser jüdischen Gebräuche mitzumachen, wenn sie nicht Gefahr laufen will, von der drückenden jüdischen Konkurrenz ganz an die Wand gedrückt zu werden. Der wirtschaftliche Einfluß der Juden ist hier sehr groß und wird noch gesteigert durch die vielen persönlichen Beziehungen, die zwischen den Handelshäusern der jüdischen und deutschen Firmen bestehen und zu intimen Verbindungen geführt haben.

Doch kehren wir zu unserem eigentlichen Problem, dem gesellschaftlichen Problem zurück, so harrt unserer Nation hier die schwierigste Aufgabe, und ihre Lösung hängt davon ab, ob wir soviel persönliche Härte aufbringen können, um eine gesellschaftliche Vereinsamung des Judentums innerhalb des deutschen Volkes zu ermöglichen. Führen wir diese Gesellschaftspolitik nicht fort, die ihren Kampf auch gegen die hochstehenden Juden an maßgebendster Stelle eröffnet, so hat es auch gar keinen Zweck, gegen den polnischen Pferdejuden als solchen eine lebhafte Agitation zu entfalten, der vorläufig das wirksamste Abschreckungsmittel bleibt, welches der antijüdischen Propaganda in Deutschland wenigstens für den offenkundigen Kampf zur Verfügung steht. Es ist merkwürdig, daß erst durch die Ostjudenfrage die Aufmerksamkeit weiter Volkskreise auf das Judentum gelenkt wurde. Zu spät wurde das Interesse rege. Aber vielleicht hat dieser Krieg noch das Gute, daß er noch in letzter Stunde uns allen plötzlich die Augen öffnet über die furchtbarste Gefahr, die unserem Deutschtum bevorsteht, wenn wir aus „humaner" Gesinnung heraus das Toleranzprinzip weiter wirksam lassen. Je härter wir in dieser Beziehung werden in unserer Gesellschaftspolitik, umso mehr fördern wir die Kultur überhaupt, deren Wesen doch nur in der möglichsten Reinerhaltung der eigenen völkischen Kräfte zu suchen ist.

H. Andres.

Verlausungen.

Aus der Sitzung des Verwaltungs- und Polizeisenats Nürnberg vom 9. März.

Diese Gefahr, die allmählich zu einem schleichenden Übel sich auswächst, spielte in der damaligen Polizeisenatssitzung eine gewisse Rolle, und zur Ehre des Stadtrates sei es gesagt, daß diese Gefahr einstimmig als eine solche erkannt wurde. Stadtrat Jäckel machte Mitteilung, daß im Schulhaus an der Reutersbrunnenstraße die Kinder vollkommen verlaust werden durch die Kinder eingewanderter Ostgalizier. Auch eine Reinigung der ostgalizischen Kinder und der Wohnungen ihrer Eltern hatte keinen Erfolg. Im Gegenteil, die Verlausung nahm mit jedem Tag zu. Dabei ist nicht zu übersehen, daß es mit der Verlausung an sich nicht getan ist, sondern daß sich aufnahmefähige Herde für ansteckende Krankheiten bilden. Stadtrat Jäckel stellt daher den Antrag, daß solche Familien im Einvernehmen mit dem Klaßlehrer amtsärztlich untersucht und nach Befinden des Amtsarztes als lästige Ausländer ausgewiesen werden. Der Antragsteller weist darauf hin, daß es sich hier um Tatsachen handelt und nicht um „aus der Phantasie entnommene Behauptungen". Im Interesse der Reinlichkeit der anderen Kinder ist es bitter notwendig, daß endlich Schritte unternommen werden.

Der erste Bürgermeister, Dr. Luppe, unterstützt den Antrag. Die Ostjudenfrage wächst allmählich zu einer Kalamität aus, nicht bloß in sanitärer Hinsicht, sondern auch hinsichtlich der Wohnungsbeschaffung. Die Wohnungsmisere wird durch diese aus Polen eingewanderten Galizier, meist Juden, immer brenzlicher. Das Schlimme daran ist nur, daß diese Leute immer Wohnungen bekommen, während die deutschen Bürger jahrelang warten müssen, bis man für sie eine menschliche Unterkunft findet. Stadtrat Versen sagt, daß auch das Reich Maßnahmen vorbereitet, um endlich einmal Ordnung zu schaffen. Es ist geplant, diese Ausländer in eine Art von Konzentrationslager zusammenzutun und sie streng zu überwachen. Die Verlausung hat in unseren Schulen außerordentlich zugenommen. Und gegen diese Verlausung sind die allerschärfsten Maßregeln noch zu gelind. Von der USP.-Seite hatte zuerst Stadtrat Habermeyer das Wort ergriffen und glaubt für die Ostjuden einige mildernde Umstände herausschinden zu können. Nachdem aber von allen Rednern solche Zustände aufgedeckt wurden, hat Stadtrat Lowig vermittelt: „Ja, wenn die Sache so ist," meinte er, „dann ist es angebracht, daß man scharf dagegen vorgeht. Nur hätte dies auch die Schulverwaltung von sich aus tun sollen. Dr. Luppe erwidert ihm, daß die Schulverwaltung nicht soviel Machtbefugnis besitze.

Deutsch-Österreicher oder Juden.

Kurz nach Erlaß der „Verordnungen des Gesamtministeriums des Freistaates Bayern über Zuzug und Aufenthalt" haben wir die Befürchtung ausgesprochen, daß diese Verordnung ebenso wie die vom Staatskommissar für Stadt- und Landbezirk München erlassene „Aufforderung" wirkungslos bleiben werde. Diese Befürchtung hat sich leider nicht erfüllt. Wir sagen „leider", weil sie nämlich genau die entgegengesetzte Wirkung hatte, als von der ganzen Bevölkerung erwartet wurde. Allgemein war die Auffassung, daß nun innerhalb weniger Tage die Landplage Bayerns — die Ostjuden — ausgewiesen würden. Aber siehe da, es kam anders. Vergnügt und froh sitzen die Juden nach wie vor fest, während Hunderte unserer deutschen Brüder aus Österreich Befehl erhielten, innerhalb fünf Tagen München zu verlassen.

Unter diesen Ausgewiesenen befinden sich soundso viele, die in jahrelanger fleißiger Arbeit sich eine ehrliche Existenz gegründet haben, befinden sich soundso viele, die im deutschen Heeresverbande während des Krieges kämpften — diese weist man hinaus — den Juden läßt man unbehelligt.

Gegen dieses Vorgehen müssen alle Deutschgesinnten Stellung nehmen. Denn es ist ein Verbrechen in völkischer Hinsicht und ein folgenschwerer Mißgriff in politischer Beziehung.

Ein Verbrechen in völkischer Beziehung: Die Deutschösterreicher, soweit sie deutschen Blutes sind, gehören völkisch zu uns, und schon aus diesem Grunde müßten wir alles daransetzen, um ihnen das Zusammenarbeiten mit uns so leicht als möglich zu machen. Die Stimme des Blutes müßte stärker sein als alle übrigen Bande, die uns seit Jahrhunderten mit den Stammesbrüdern östlich des Inns verbinden. Haben denn jene Stellen, die solche Erlasse herausgeben und durchführen lassen, hiervon gar keine Ahnung? Anstatt den Volkszugehörigen zu sehen, haben sie lediglich die formaljuristische Staatsangehörigkeit im Auge.

Aber auch vom staatspolitischen Gesichtspunkt aus muß das Vorgehen gegen die deutschen Österreicher aufs schärfste mißbilligt werden. Denn es ist unausbleiblich, daß über kurz oder lang Deutschösterreich mit dem Deutschen Reich in irgendwelcher Weise sich zusammenschließt. Diesem Zusammengehen würden durch das jetzige Vorgehen der Polizeibehörde die schwersten Hindernisse bereitet. Denn jene deutschen Volksgenossen, die nunmehr nach Österreich zurückgehen müßten, würden dort als ständige Ankläger auftreten — nicht etwa nur gegen die Münchner Polizeibehörde, sondern gegen das Bruderreich, das ihnen die Türe verschloß, das ihnen die Existenz raubte, das ihnen den Glauben an die Möglichkeit der Blutsfreundschaft geraubt hat.

Alle diese schwerwiegenden Anklagen, die man gegen die neuen Maßnahmen erheben muß, entspringen letzten Endes aus den grundsätzlich falschen Gedankengängen, die bei Erlaß der „Verordnung des Gesamtministeriums" ebenso bestimmend waren, wie sie bei Erlaß der „Aufforderung" des Herrn von Pöhner maßgebend waren. Es ist immer wieder der rein formale Standpunkt der „Staatszugehörigkeit", der den Bureaukraten blendet und für ihn maßgebend ist. Er hat gehört, daß in der bayerischen Bevölkerung — man kann sagen im ganzen Reich — ein Toben gegen die Ostjuden besteht. Der formalistisch beengte Gedankenkreis sieht nun gar keine andere Möglichkeit als gegen die „Ausländer" vorzugehen. Das mechanische Arbeiten verhindert die maßgebenden Herren, daran zu denken, daß hier nicht der formaljuristische, sondern der völkische Gedanke ausschlaggebend sein muß. Es handelt sich nicht darum, ob Inländer oder Ausländer, sondern einzig und allein darum, ob Jude oder Nichtjude!

Das ganze Volk will von der semitischen Pest erlöst werden. Von der neuen bayerischen Regierung hat es erwartet, daß diese Hoffnungen erfüllt werden. Anscheinend aber haben es die Juden mit echt talmudistischer Kunst verstanden, der gegen sie zu richtenden Spitze eine andere Richtung zu geben. Nur wenige Tage trennen uns noch von der Stunde, zu der die ersten deutschen Österreicher unsere Stadt verlassen sollen. Da müssen nun alle deutschdenkenden Kreise auf den Plan treten und sich schützend vor unsere deutschen Brüder stellen. Haben wir im 4½jährigen Krieg alles gemeinsam ertragen, so wollen wir auch heute noch unsere Not gemeinsam tragen. Wir wollen nicht, daß der Deutsche geopfert wird, weil er zufällig die notwendigen Bewilligungen noch nicht hat, während der in Deutschland „naturalisierte" Ostjude bleiben kann, weil er bestimmten formalen Ansprüchen genügt.

Deutsche heraus! Helft unseren deutschen Brüdern gegen unsere eigene, noch verblendete Regierung.

Von der jüdischen Reichswirtschaft

Die Verschuldung Deutschlands an die Juden.

Krieg und Revolution haben Einzelpersonen, besonders Juden, um Millionen und Abermillionen bereichert — auf Kosten des Staates. Jene sind reich und immer reicher geworden, der Staat ist arm und immer ärmer geworden. Allein während der Revolution ist unsere schwebende Schuld von 48 auf 91 Milliarden Reichsschatzanweisungen gestiegen, und unsere laufenden jährlichen Ausgaben wurden von Helfferich auf 17 Milliarden veranschlagt. An wen aber ist das Reich, an wen sind die Staaten verschuldet? In der Hauptsache an die jüdischen Großbanken. In den Bilanzen der Berliner Großbanken waren Anfang 1919 mehr als 11 Milliarden Mark Schatzwechsel des Reichs, der Bundesstaaten und der Stadtgemeinden zu finden (die Deutsche Bank allein für 4617 Millionen Mark, die Dresdener Bank für 2375 Millionen, die Diskonto-Gesellschaft für 1975 Millionen Mark). Hierbei ist zu beachten, daß die Großbanken dem Reiche auch unmittelbar Kredit für die Kriegswirtschaft eingeräumt haben; so hat die Deutsche Bank vier Milliarden

Volksvergiftung durch jüdisches Schriftum.

Vor uns liegt ein Schriftstück, das beweist, wie das Judentum als geschlossene Macht sich für den Wahlkampf vorbereitet. In dem an einen Juden gerichteten Schreiben wird mitgeteilt, daß sich ein jüdischer Ausschuß gebildet hat, der den Wahlkampf leiten, Flugblatt- und Broschürenmaterial zusammenstellen soll. Dann heißt es wörtlich:

„Da sie (die Kommission. Die Schriftltg.) in diesen Tagen zusammentritt, so können wir Ihnen heute nur etwa die Richtlinien angeben, welche wir der Kommission unterbreiten werden. Für die Flugblattverteilung, die auf Arbeiterkreise angelegt sind, kommt es darauf an, aus den stenographischen Berichten des Reichstags und des Landtags, aus der Broschürenliteratur und ähnlichem möglichst krasse Äußerungen der früheren konservativen und alldeutschen Antisemiten zu sammeln, die sich gegen ein freieres Wahlrecht, gegen die Arbeiterbewegung, gegen irgendwelche Gesetze zum Wohle der Arbeiter ausgesprochen.

Ferner müssen Flugblätter abgefaßt werden, welche die Kreise, die heute den Antisemitismus propagieren und unterstützen, aus der Flut von Broschüren, Zeitungsäußerungen usw. als die festnageln, die den Krieg herbeigehetzt, den rechtzeitigen Frieden vereitelt und so lange zum Durchhalten gemahnt haben, bis der Zusammenbruch kommen mußte.

Für Arbeiterkreise ist dann weiter eine Broschüre in Vorbereitung, für die in der letzten Haushaltungskommissionssitzung am Freitag bereits die erste Rate bewilligt ist, eine Broschüre nämlich, die Karl Kautsky schreiben soll. Es sollen in dieser Broschüre von August Bebel „Sozialdemokratie und Antisemitismus" wesentliche Stücke übernommen werden. Dann sollen Äußerungen von Marx, Kautsky, Wilhelm Liebknecht, aus der „Neuen Zeit" und anderen Organen in dieser Broschüre zusammengetragen werden. Das ganze muß natürlich geschickt abgerundet, einheitlich gestaltet und lebendig-populär geschrieben werden. Dafür ist Kautsky wohl der beste Mann, der außerdem noch das gewaltige Ansehen, das er in mehrheitssozialistischen und unabhängigen Kreisen genießt, mitbringt.

Einen Keil, ähnlich wie zwischen Sozialdemokraten und Antisemiten, müssen wir zu treiben suchen zwischen Zentrum und Antisemiten. Einen Anfang in dieser Richtung stellt die von uns veranlaßte Broschüre Rehes: „Der Kampf zwischen Judentum und Christentum" dar. Wir gehen dabei von folgenden Erwägungen aus: Ein Teil der Antisemiten scheut sich nicht, nunmehr das Christentum und insbesondere die katholische Religion (?) und das Zentrum als solches außerordentlich anzugreifen. Das Christentum muß abgeschafft werden, da es aus dem Orient komme und verjudet sei. Wir sammeln sorgfältig alle Erscheinungen dieser Art und werden ihre schlimmsten Ausfälle auf Flugblättern, Handzetteln und vielleicht auch auf Klebemarken der großen Menge unterbreiten. Zu diesem Zwecke bedienen wir uns katholischer Federn, denn wir dürfen bei diesem Vorgehen nicht in die Erscheinung treten. Wir glauben, daß dieses Vorgehen lufreinigend sein wird und gute Wirkungen nach sich zieht.

Nebenbei werden wir in Handzetteln aus Sammelwerken treffende Äußerungen von christlichen Geistlichen beider Konfessionen, von Staatsmännern und Männern der Wissenschaft über das gemeingefährliche Treiben der Antisemiten verbreiten.

Dann kommen wir in nicht zu ferner Zeit mit einem Flugblatt heraus, „Pseudo-Juden" etwa benannt; der Name spricht für sich selbst. Wir werden auch die antihohenzollernschen Schriften der Antisemiten, wie den „Semi-Imperator" und Verwandtes, entsprechend ausschlachten und auch, soweit sich das Material eignet, in Flugblättern und Handzetteln verbreiten.

Ratschläge für Abfassung von Flugblättern für den Wahlkampf jetzt zu geben, ist nicht so einfach, da unsere Politik im engsten Zusammenhange mit der allgemeinen Politik steht; deswegen warten wir, wie sich die Dinge bis dahin entwickeln und was dann zu sagen das Notwendigste ist. Wir sind jetzt aber schon überzeugt, daß wir dagegen auch auftreten werden müssen. Aber wir können natürlich nicht ermessen, wie und in welcher Weise und in welchem Umfange solche Angriffe in kommender Zeit geführt werden.

Schließlich möchten wir noch erwähnen, daß wir bereits Schritte getan haben, um in nicht allzu ferner Zeit ein Flugblatt über unser wurzelhaftes Deutschtum herauszugeben. Das Alpha und Omega der ganzen antisemitischen Schreier ist immer: „Ihr seid nicht Deutsche, ihr seid Fremde, ihr versteht unser Wesen nicht, und euer Geist ist nicht der unsrige." Hiergegen muß einmal auf einem Flugblatt oder in einer ganz kurzen Broschüre Treffendes und Schlagendes gesagt werden.

Wir bitten um Entschuldigung, wenn wir Ihre Anfragen in diesem etwas breiten und nicht ganz der Anfrage entsprechenden Sinne beantworten. Es läßt sich aber darüber im Augenblick nichts anderes sagen. Wir nehmen an, daß Ihnen jedenfalls die Einsicht in unsere Pläne willkommen sein wird und möchten zum Schlusse nur noch betonen, was eigentlich selbstverständlich ist, daß dieser Brief als streng vertraulich zu behandeln sein wird. Äußerung Ihrerseits zu dem hier Besprochenen — es ist bei weitem nicht erschöpfend — wäre uns durchaus wünschenswert."

Wenn wir Geld sammeln, um damit für Deutschland und gegen die Juden aufzutreten, gut, man muß ja was tun; aber schlagen werden wir die Juden nie mit ihrer eigenen Waffe, dem Geld. Wir müssen vielmehr diese Geldmacht irgendwie unschädlich machen, begrenzen, aufheben, oder sie ihnen ganz nehmen; aber wir können durch kein Geldsammeln unsererseits eine Geldwaffe schaffen, die derjenigen gleich und gewachsen wäre, an der Juda seit Jahrhunderten geschmiedet hat: es würde ein Kampf, wie mit Nadeln, gegen Lanzen oder wie mit weichen Würstchen gegen das harte goldene Kalb, sein. Lieber das uns von den Juden übergeworfene Geldsystem durchbrechen, abschütteln und beseitigen, und dann mit unsern Waffen, den Waffen des Körpers, Geistes und des Rechts, sie niederzwingen! —

Den Juden aber ist es jetzt eine große Beruhigung, wenn sie uns sammeln und in nutzloser Tätigkeit, wie die Danaiden, sich verzehren sehen. —

Es sind zunächst ja nur wenige auf unserer Seite, die sich zu diesem letzten, mit dem Geld aufräumenden Anschauungen bekehren. Die meisten wollen die Schätze noch lieber behalten, an denen sie so unchristlich ihr Herz gehängt haben; dann müssen sie aber auch den Fluch des Geldes, die Juden, und später den Tod der eigenen Rasse, mit in den Kauf nehmen.

Aribrecht.

Platzwechsel übernommen. Die Gefahr von alledem liegt aber nicht nur darin, daß diese Großbanken jüdisch sind, sondern auch darin, daß sie zugleich — beides hängt aufs engste zusammen — international sind. Deutsche Interessen sind ihnen Hekuba. Während eigentlich gerade im Geldverkehr die vaterländischen und nationalen Belange ausschlaggebend voranstehen müßten, steht diesen jüdisch-internationalen Großbanken das ausländische und fremdländische Interesse unter Umständen höher als das des Einwohnerlandes (Heimatlandes kann man in diesem Falle nicht sagen). Die jüdischen Großbanken sind in diesem Betracht den jüdischen Großzeitungen (Frankfurter Zeitung, Berliner Tageblatt) völlig gleich zu erachten. Beispiele über Förderung fremdländischer und fremdvölkischer Interessen seitens einer solchen jüdischen Bank sind aus den Kriegsjahren bekannt geworden. Jüngst erst wurden die Loslösungsbestrebungen in Rheinhessen laut Frankfurter Zeitung von der Darmstädter Bank und Diskontogesellschaft unterstützt. Erwähnt werden darf in diesem Zusammenhang auch, daß man in Amerika Herrn Wilson vorwarf, daß er den Wortlaut des Friedensvertrages vor der Veröffentlichung amerikanischen Bankleuten zum Zwecke von Börsenspekulationen zugänglich gemacht habe. Das Newyorker Bankhaus Kuhn, Loeb & Co. ist nicht nur finanziell, sondern verwandtschaftlich mit dem Hamburger Bankhaus Warburg & Co. verknüpft, und dieser Hamburger Bankier, Max Warburg, war Mitglied der deutschen Friedensabordnung und gilt als Vater des Hundert-Milliarden-Angebots, für das die Blut- und Gesinnungsmischlinge Dernburg, Bernstorff, nebst Scheidemann und Brockdorff mitverantwortlich sind.

•

Warum die Stiefel nie billiger werden?

Antwort:

Vorsitzender der Kontrollstelle für freigegebenes Leder: Kommerzienrat Wallerstein.

Vorsitzender des Überwachungsausschusses der Schuhindustrie: Kommerzienrat Wallerstein.

Vorsitzender der Gutachterkommission für Schuhwarenpreise: Kommerzienrat Wallerstein.

Vorsitzender der Reichsstelle für Schuhversorgung: Kommerzienrat Wallerstein.

Geschäftsführer der Gutachterkommission für Schuhwarenpreise: Dr. Mainzer, Schwager des Kommerzienrats Wallerstein.

Leiter der Reichsabteilung des Überwachungsausschusses: Dr. Mainzer, Schwager des Kommerzienrats Wallerstein.

Beirat der Reichsstelle für Schuhversorgung: Dr. Mainzer, Schwager des Kommerzienrats Wallerstein.

Mitglied des Aufsichtsrates der Ersatzsohlengesellschaft: Dr. Mainzer, Schwager des Kommerzienrats Wallerstein.

Stellvertretender Geschäftsführer der Gutachterkommission für Schuhwarenpreise: Herr Königsberger, Freund und Wohngenosse des Kommerzienrats Wallerstein.

Angestellt in der Rechtsabteilung der Gutachterkommission: Rechtsanwalt Rhode, Sozius des Dr. Mainzer, Schwager des Kommerzienrats Wallerstein.

Bewucherung der Reichswehrsoldaten.

Über die Zustände und Stimmung unter den Reichswehrtruppen gibt folgender Notschrei Zeugnis, der uns von einem Reichswehrsoldaten aus Paderborn zugegangen ist: „Verschiedene völkische Zeitungen brachten dankenswerterweise den Inhalt einer Anfrage an die Nationalversammlung betreffend Verschleuderung von Milliardenwerten Heeresgut an Juden zur öffentlichen Kenntnis. Was diese Anfrage gezeitigt, warum die politische Tagespresse seinerzeit mit Ausnahme einer ganz bestimmten Richtung sich nicht näher damit befaßt hat, dürfte jedem, der etwas gesunden Menschenverstand und etwas Rasse- und Ehrgefühl sich bewahrt hat, hinlänglich klar sein. Die angeknüpften Betrachtungen der völkischen Presse weisen auf die unausbleiblichen Folgen dieses Verschleuderungsmanövers hin, weisen darauf hin, daß niemand anders als der deutsche arbeitende Steuerzahler letzten Endes diese vom Regierungssystem „Nu, wie haißt" eingebrockte Suppe bis zum dicken bitteren Ende auslöffeln muß, selbst wenn er daran ersticken sollte!

Wie dieses Süpplein dem deutschen „proletarischen" und „bürgerlichen" Publikum schmecken wird, können zunächst wir Soldaten der Reichswehr verraten: Wir zahlen seit Jahr und Tag bei unseren jeweiligen Formationen ein Pfandgeld, dekadenweise von der Löhnung abgezogen, bis zur Höhe von 200 M. ein, zur Begleichung etwa in Verlust geratener Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke. Bis vor kurzem bewegten sich die hierfür in Frage kommenden Preise noch auf annehmbarer, normaler Höhe. Wer beschreibt jedoch unser Erstaunen, nein, unser Entsetzen, als im Februar die Kleider usw. Preise von „oben her" wie folgt festgesetzt wurden:

Feldmütze 17, Feldrock 220, Stiefelhose 120, Reithose 200, Unterhose 25, Mantel 300, Halsbinde 5, Hemd 30, Taschentuch 30, Strümpfe 9, Fußlappen 9, Inf.-Stiefel 180, Reitstiefel 240, Schnürschuhe 170, Lederhandschuhe 30, gestrickte Handschuhe 15, Unterjacke 35, Kopfschützer 10, Stahlhelm 50, Tornister 150, Leibriemen 30, Zeltausrüstung 40, Patronentaschen 80, Mantelriemen Stück 5 Mark usw. usw.

Und diese Preise, wohlgemerkt, für uns Soldaten!

Der feldgraue Muschik schimpft nun gar gewaltig ob solcher plötzlichen Preismacherei, zählt seine „Brocken" durch und siehe da: Dem fehlt ein Mantel, dem eine Halsbinde — Vorkommnisse, die nun einmal in der heutigen Zeit der Begriffsverwechselung von Mein und Dein leider an der Tagesordnung sind. Er räsonniert und — zahlt. Und da nun gerade zu seiner bevorstehenden Entlassung die sog. Treuprämie fällig ist, kann er ja auch zahlen, d. h. es wird ihm kurzerhand für einen verklümpelten Mantel die Kleinigkeit von 300 M. (dreihundert Mark) von seinen Gebührnissen abgezogen, während z. B. das Reichsverwertungsamt denselben Mantel für 2 M. (sprich zwei! Mark) an die jüdische Firma C. Lewin in Breslau verschleudert hat!

Wundert man sich nun noch angesichts dieser unentschuldbaren Schiebertaktik des R.-V.-Amtes und angesichts der maßlosen Forderungen an uns deutsche Soldaten, wundert man sich nun noch, da und dort in unseren „hellen" Kreisen Ansichten und Strömungen vorzufinden, die in schreiendem Gegensatze stehen zu dem der Regierung und der Reichsverfassung geleisteten Treueid?

Ist die Regierung sich nicht bewußt, durch diese himmelschreienden Gegensätze zwischen Begünstigung der deutschfeindlichen Ausbeuter einerseits und Benachteiligung der darbenden eigenen Landeskinder anderseits unter uns Soldaten eine Atmosphäre zu schaffen, die sich leicht zu Nebeln verdichten könnte?

Und dieselbe Regierung warnt uns durch Noskes Mund vor der „Reaktion", die sie selbst, quod erat demonstrandum, planmäßig in uns großzüchtet! Wer lacht da?

Wir aber fragen uns: Was sind wir doch für heillose Narren, daß wir für — Zion und seine sich angemaßte, erschobene Herrschaft über die deutsche Nation fünf lange, entsagungs- und entbehrungsreiche Jahre hindurch unsere Köpfe hingehalten haben, sie uns blutig und breit schlagen ließen . . . Und dann noch, anno domini 1919 . . .?

Wenn wir nunmehr durch die Republik ab 1. April 1920 glücklich aufs Pflaster gesetzt sein werden, wird es für uns keinen Fahneneid und auch keinen Gewissenskonflikt mehr geben. Dann stehen wir dem bloßgelegten Schmarotzer am deutschen Volke, dem geld- und machtlüsternen Vampyr im Kaftan, als deutsche Bürger, ledig aller Fesseln, gegenüber! Wir sprechen, unser ganzes Denken und Wollen dahin zusammenfassend, mit Wilhelm Tell:

In gärend Drachengift
hast du die Milch der frommen Denkungsart mir verwandelt.
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt,
fort mußt du — deine Uhr ist abgelaufen!

N. L. — P.

Dieses war am 12. März 1920 geschrieben! Kann man sich da über die Haltung mancher Reichswehrtruppen an manchen Stellen und Orten wundern? L.

卐 **Wagner-Saal** 卐

Sonnenstraße

Donnerstag, 8. April 1920, abends 7 Uhr,

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

Bericht der Vorstandschaft.

Vortrag des Herrn phil. K. Braßler:

Los von Juda!

Praktischer Antisemitismus.

Verschiedenes.

Eintritt frei für Mitglieder des Deutschvölk. Schutz- und Trutzbundes, Reichshammerbundes, Deutschvölk. Bundes. Neuangemeldete erhalten Ausweis auf der Geschäftsstelle Von-der-Tannstr. 14 von 2—6 Uhr.

Zahlreiches Erscheinen unbedingt notwendig.

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund

Ortsgruppe München.

Handel mit Geist.

Wir handeln mit Geist. Wir exportieren Geist.

Deutschland muß Geist exportieren.

Wenn Sie für Deutschland oder für das Ausland irgendeine geschäftlich oder ideell nutzbare Idee haben, für die sie Kapital und Hilfe brauchen, wenden Sie sich an uns! Werden Sie Mitglied! Wir haben unsere stille Kraft überall. Die Bruderkette unserer Organisation umspannt ganz Europa. Die finanztechnische Abteilung der Liga hat die besten Plakatkünstler an der Hand, tüchtige Redner und hervorragende Leute der Feder. Sie erhalten Aufklärungsschriften durch die Prüfungskommission der Weltliga, wenn Sie uns Ihre genaue Adresse, Ihr Alter und Ihren Beruf angeben und uns zur Deckung für Druckkosten, Papier und Porto M. 1.— auf unser Postscheckkonto München 16 353 einsenden.

Weltliga der geistigen Arbeiter.
Ordenskommando Deutschland.
Finanztechn. Abtlg. (A—E)
München 2 SW.

Das ist eine wirkliche Anzeige. „Deutschland muß Geist exportieren." Fürwahr, wir werden bald etwas anderes exportieren! Verlaßt euch drauf, ihr Ordensbrüder und geistigen Arbeiter! Und ihr seid dabei bei jenen, denn eure Namen sind bekannt. Ihr glaubt im Trüben fischen und unter den schützenden Fittichen der Ordensgeheimnisse dem dummen deutschen Michel Gesundheit und Kraft, Moral und Geist stehlen zu können. Noch dunkelt er ja, der Koloß, aber in ihm rühren sich Kräfte, sie sind überall am Werke, sehen und hören, sammeln und schaffen, bis sie kommen wird, die Stunde, da ihr unsere Gaue verlassen müßt. Wir werden nicht ruhen und rasten, als bis das Ziel unserer Sehnsucht erfüllt ist. Ihr Schacherer mit Geist, ihr Feiglinge der Freien, tretet heraus aus eurer geheimnisvollen Dunkelheit, auf daß man euch sehe von Angesicht! Habt ihr den Mut dazu? Oder fürchtet ihr euch, weil ihr zur gebildeten Masse gehört?

phil. K. Braßler.

Aus der Bewegung.

Am Donnerstag, den 8. März, abends 7 Uhr, wird im Wagnersaal (Sonnenstraße) eine Mitgliederversammlung des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes abgehalten. Zuerst wird von der Vorstandschaft der Bericht erstattet, dann wird Herr Karl Braßler sprechen über: Los von Juda! Praktischer Antisemitismus. Da die Versammlung nur für Mitglieder ist, können Neuanmeldende sich ihre Mitgliederkarte in der Geschäftsstelle, Von-der-Tann-Straße 14, vorher holen.

Alle Mitglieder haben die Pflicht, zu erscheinen. Keiner darf fernbleiben. Es ist unbedingt notwendig, daß alle kommen.

Unterm Scheinwerfer.

Aus dem „Miesbacher Anzeiger", Nr. 77, vom 1. April 1920:

Offener Brief an die Münchner Post.

„Liebe Münchner Post! Einer meiner verehrten Kollegen in Ihrer Redaktion, ich weiß natürlich nicht, wars Herr Einstein, Herr Karfunkel, Herr Abraham Rosenblatt oder sonst ein Beschnittener aus Poposchlowizien, schreibt von mir in Ihrer Montagausgabe, daß ich durch Telegrammaufruf die ländlichen Einwohnerwehren aufgefordert hätte, gegen die Münchener Arbeiterschaft zu marschieren und sie zur Arbeit zu zwingen. Ich muß nun, so leid es mir tut, den Kollegen Einstein, Karfunkel oder Rosenblatt, entgegen dem verbrochenen Schmus, mitteilen, daß er gelogen hat mit Vorbedacht, denn mit den Aufrufen der Einwohnerwehren hab ich nicht das Mindeste zu tun. Ich habe keinen Einfluß auf den Inhalt und auf deren Veröffentlichung. Wenn dann der Herr Kollege Einstein, Karfunkel, Rosenblatt oder sonst ein Beschnittener aus Poposchlowizien mir vorwirft, ich hätte früher als Okonom mit der Mistgabel gearbeitet — weswegen ich mich absolut nicht schäme — so finde ich das begreiflich, denn niemand so sehr als diese Rasse, hat einen derartigen Abscheu vor jeder ehrlichen Arbeit. Was die frühere Beschäftigung im allgemeinen anbelangt, so bin ich der Meinung, daß Rastelbinder, deren Wams noch vor kurzem durch die Desinfektionsanstalt wanderte, um läusefrei zu werden — — daß Leute, die mit Haderlumpen ramschten, mit Hosenträgern schacherten, oder gar noch schmutzigere Geschäfte betrieben, in keiner Weise eine Berechtigung haben, anderen die ehrliche Arbeit vorzuwerfen. Geh heim, Jud — und steck dir diesen Brief hinter den Spiegel. Mit Gruß: Nikolaus Eck."

Heil unserem Freund Eck, der die „Münchener Post" so trefflich abfertigt!

Ein sauberes Blatt.

Im Annoncenteil der „M. N. N." vom 30. März 1920, Nr. 127, ist zu lesen:

> „Wer fertigt juristische Doktordissertation an? Gefl. Anerbieten u. M. 122 348 an d. Anz.-Abtlg."

Das heißt mit anderen Worten: Wer fertigt für einen zahlkräftigen Juristen, der entweder zu faul oder zu dumm ist, eine Doktorarbeit selber zu machen, dieselbe gegen Entgelt an und verhilft so dem eitlen Herrn zu dem gewünschten Doktortitel?

Früher nannte man eine solche Zumutung ein Schwindelmanöver. Wer aber leistet einer derartigen Gesinnungslumperei Vorschub? Die „aufrechten" „Münchner Neuesten". Sie handeln eben nach dem bewährten Grundsatz: Pecunia non olet. K.

Jüdische Wohnungsvermieter.

In Göttingen ließ sich ein Student durch die akademische Wohnungsvermittlung eine freistehende Wohnung nachweisen und wurde an eine Frau Reichmann, Untere Maschstraße, verwiesen. Als Mietbedingung stellte diese Frau, eine Jüdin, wie sich später herausstellte, folgende Forderungen: 1. Nichtmitglied des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, 2. Keine antisemitische Betätigung, 3. Nichtbeziehen des (völkischen) Göttinger Tageblatts. Der Student, als Schutz- und Trutzbündler, lehnte diese unverschämte Forderung natürlich ab. Deutsche, merkt's euch!

Schrifttum.

Büchereinlauf.

(An dieser Stelle werden sämtliche uns zur Besprechung eingelaufenen Bücher — unabhängig von einer späteren Besprechung — verzeichnet.)

Bausteine zum Tempel der Wahrheit, 1—3. Die Schuldigen am Weltkriege. Weltkrieg und Christentum, Mammonismus. Von Ernst Wachmut. Verlag Wilhelm Bäßler, Augsburg-Göggingen. Heft 1 M.

Der Menschheit Erlösung. Eine makroskopische Erlösungsschilderung für Unverdorbene. Von einem Rettungsfinder. Verlag Wilhelm Bäßler, Augsburg-Göggingen.

Der richtige Weg für Stellungsuchende. Von Gerhard Reuter. Verlag der Heimland-Buchhandlung, Edgar Bechtold, Garmisch.

Deutsches Leben. Hans Zhotky-Verlag, Ludwigshafen am Bodensee. Band 3: Was wird? Band 4: Was ist Weltgeschichte?

Der Feuermantel. Erinnerungen eines Weltreisenden. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig. 5 M.

Ich dien. Ein Wanderbuch für die Wachsenden. Von Walther Kotzsch. Verlag Theodor Weicher, Leipzig.

Verbreitet den „Beobachter"

Diana Kaffee- und Weinrestaurant
Adalbertstraße 58 Ecke Nordendstraße
Telephon 34059
Bekannt gute Küche / Prima Weine

Das grundlegende Werk über den Wiederaufbau im deutsch-christlichen, völkischen Sinne ist

Das kommende Reich

Von F. Schrönghamer-Heimdal

8. Tausend

Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg

Preis M. 7.— und 10 % Teuerungszuschlag

Dieses urgesunde Buch, wie Dietrich Eckart urteilt, hat als Wegführer durch seine grundlegenden Erkenntnisse dauernden Volkswert. Das Buch wird in der großen Presse geflissentlich totgeschwiegen und Buchhändler, die es in der Auslage führen, werden von gewissen Leuten bedroht.